



Helene, Herzogin von Orleans.

U 375

Лит. А  
ДЛЯ ЧЛЕНОВ  
И КНИГЪ.  
ОКЛА БИБЛИОТ

Eine  
mecklenburgische Fürstentochter  
(Helene, Herzogin von Orleans).

Von  
Ludwig Brunier.

Motto:

8 19 9 38

Es bracht' jedweder Stamm im deutschen Reich'  
Zur Ruhmeshalle seinen Beitrag gleich.  
So schenkte Schwaben, oft verfolgt mit Hohn,  
In Schiller Deutschland seinen besten Sohn.  
So hat auch Mecklenburg, gar arg verhöhnt,  
Durch gute Gabe schlimmen Spott verhöhnt;  
Zu Blücher, Moltke, die bewährt im Streit,  
Gesellt es Perlen reiner Weiblichkeit.

Mit dem Portrait der Herzogin Helene von Orleans.

Dritte Ausgabe.



Horden.

Hinricus Fischer Nachfolger, Verlagsbuchhandlung.

1884.

Ä

## Vorrede.

Der Titel unseres Buches spricht sich, wie es seine Pflicht ist, durch sich selber aus, so daß er des erweiternden Motto's kaum bedurft hätte. Er sagt, daß das medlenburgische Fürstenhaus eine Tochter erzeugte, auf die es stolz sein darf: Helene, Herzogin von Orleans. In dem unsern Gedanken erweiternden Motto behaupten wir dann den nicht zu bestreitenden Satz, es sei Medlenburg seinen Beitrag zu der deutschen Ruhmeshalle nicht schuldig geblieben.

Die Lebensgeschichte der zu früh dahingegangenen Herzogin Helene von Orleans ist zweimal auf ansprechende Weise erzählt worden, von dem Lehrer ihrer Kindheit, Heinrich Schubert, und von ihrer dame d'atour, der Gräfin Harcourt. Je mehr eine durch die seltensten Eigenschaften ausgezeichnete Fürstin zum Panegyricus auffordert, desto nothwendiger erschien es uns, daß ihr Bild, um jeden Verdacht zu beseitigen, als ob Verehrung oder Freundschaft mit zu günstigen Farben gemalt hätten, von einem Dritten gezeichnet würde, der ihr ganz fern gestanden und der an sie durch nichts geknüpft war, als das Band einer engeren Landsmannschaft. Und doch, um der Wahrheit treu zu bleiben, ist der Verfasser an die Herzogin durch ein engeres Band gekettet. Denn in seiner Kindheit tönte, so oft er Ludwigslust, den Geburtsort der

Herzogin Helene, betrat, ihm das Lob der klugen, frommen und wohlthätigen Prinzessin aus jedem Munde entgegen und nie ward ihr Name genannt, ohne daß sich eine geweihte Stimmung des Sprechers und des Zuhörers bemächtigt hätte. So ward in die junge Brust des Verfassers ein unzerstörbarer Keim von Zuneigung und Verehrung für die hohe Frau gesenkt, und als er älter ward und prüfen konnte, ob die Begeisterung auch vor kühler Kritik zu bestehen vermöge, da erkannte er, daß die Herzogin Helene in jedem Abschnitte ihres Daseins Liebe und Lob überreich verdiente.

Da bei der Darstellung eines herrlichen Charakters nicht die äußern Thatfachen das am meisten Fesselnde sind, sondern die innere Gesinnung; da bei der Entfaltung eines ungewöhnlichen Menschen das richtige Erfassen des Beweggrundes für die jedesmalige Handlungsweise das Wichtigste ist, so würde diese neue Schilderung der Herzogin von Orleans schon eine Berechtigung haben, wenn es uns gelungen wäre, am sichersten in ihr Wesen eingedrungen, am verständnißinnigsten ihrem Denken und Empfinden gerecht geworden zu sein. Aber selbst, was die äußeren Begebenheiten anbetrifft, dürfte unsere Biographie sich vielleicht als Erweiterung des bis dahin Geleisteten hinstellen. Denn für die tieferen Quellen, aus denen die Februarrevolution floß, reichte der Blick einer lebenswürdigen und immerhin geistvollen Hofdame nicht aus, und die Wirren und Angste eines blutigen Aufstandes verstimmten zu sehr die weiche Zauberflöte des gemüthvollen Schubert, als daß er für sie den richtigen Ton zu finden gewußt hätte, oder überhaupt nur hätte finden wollen. Wir heben nur dreierlei hervor, wo wir zu den vorausgegangenen Biographien eine theils erweiternde, theils berichtigende Stellung einnehmen.

Wir gedenken zuerst in ausführlicher Weise des Umstandes,

— V —

daß die Prinzessin Helene ohne den Segen des Hauptes der mecklenburgischen Fürstenfamilie ihre Brautfahrt nach Frankreich antrat. Gewiß glich Helene „Ingeborg, der makellosen,“ aber doch mit dem Unterschiede, daß die schwedische Fürstentochter, dem Verbote des grimmen Bruders, des Königs Selge, Gehorsam leistete und dem vielgeliebten Frithjof ihre Hand nicht reichte, weil sie die Einwilligung des dermaligen Familienoberhauptes — wäre ihr Vater Bele am Leben geblieben, er hätte Frithjof als Schwiegersohn willkommen geheißen — nicht zu erlangen vermochte.

„Selge ist mein Vater,  
Ist mir an Vaters Stelle, mein Geschick  
Beruht auf ihm.“

Alsdann war aus der Geschichte der jüngeren Linie der Bourbonen zu beweisen, wie der Großherzog Paul Friedrich die begründetste Ursache hatte, für seine unschuldige Schwester das größte Unglück zu befürchten, wenn sie als freiwilliges Mitglied in den Schooß einer Familie eintrete, die durch die Schuld der Vorfahren den Erinnyen geweiht war. Deshalb scheiterte ja auch der von höchster Mutterliebe eingegebene Schritt der Herzogin von Orleans, ihrem Sohne in der Februarrevolution die Krone zu erhalten. Die Erinnyen des Orleans'schen Hauses hatten sich an ihre reinen Söhne geheftet.

Drittens mußten wir die Andeutung der Gräfin Harcourt bekämpfen, als ob die mecklenburgische Fürstenfamilie der Herzogin von Orleans nach der Februarrevolution keine Gastfreundschaft angeboten hätte. Wir legten den richtigen Sachverhalt dar und bemühten uns, mit tiefstem Eindringen in das Gemüthsleben Helenens die Gründe aufzufinden, weshalb